

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amstliches Organ



Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hirschstr. 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Rastheimstr. 25. Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gepaltene Zeile 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gepaltene Zeile 30 Pfennig. Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkonten 188 67 Frankfurt am Main

Nummer 98

Samstag, den 20. August 1932

9. Jahrgang

Wie lange bleibt Papen?

Wenn keine Regierungsmehrheit, dann Fortbestand des Präsidialkabinetts.

Berlin, 19. August.

In dem Interview, das Reichkanzler von Papen einem Vertreter des englischen Reuterbüros gewährte, hat am Samstag die Stelle Beachtung gefunden, an der der Reichskanzler erklärte, sein Kabinett werde noch lange im Amt bleiben. In parlamentarischen Kreisen des neuen Reichstages wird hierzu erklärt, daß an sich kaum ein Zweifel an der Annahme eines Mißtrauensantrages gegen das Kabinett Papen bestehe. Es könne dann nämlich ergeben, daß der Reichspräsident es als Hauptfrage des Reichstages erkläre, eine arbeitsfähige Regierung, d. h. eine solche zu bilden, die auf eine Mehrheit im Parlament stützen könne.

Solange der Reichstag hierzu sich nicht imstande zeigt, habe der Reichspräsident die Möglichkeit, auch bei Annahme eines Mißtrauensvotums gegen das Kabinett von Papen diese Reichsregierung als Regierung seines Vertrauens mit der geschäftsführenden Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte solange zu betrauen, bis ein Reichskabinett zustande gekommen sei. Wären die Fraktionen nicht imstande, eine von einer Mehrheit gestützte Regierung zu bilden, dann würde unter Umständen das Kabinett von Papen während der ganzen Dauer der Legislaturperiode des Reichstages geschäftsführend amtiert können.

Mit Hinweis hierauf hält man es nicht für wahrscheinlich, daß bei Annahme eines Mißtrauensvotums gegen von Papen die abermalige Auflösung des eben genannten Reichstages in Betracht käme. Man argumentiert, daß nach einer eventuellen

Koalitionsverständigung zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in Preußen

neue Möglichkeiten für die Herbeiführung einer Mehrheitskoalition im Reich gegeben wären, wozu einstweilen zu betonen ist, daß der preussische Landtagspräsident Herr von Freitag aus München zurückkam, sich nicht unteilbar mit dem Zentrum in Verbindung setzte und auch noch nicht imstande war, offiziell einen Termin für die nächste Plenarsitzung des Landtages bekanntzugeben. Bisher steht lediglich fest, daß der preussische Fraktionsvorsitzende der NSDAP, noch vor dem 25. August, dem Kaiser gedachten Termin für die Landtagssitzung, zusammenzutreten solle.

Nicht wie Mussolini.

Eine Unterredung Hitlers. — Erklärungen zur Lage New York, 19. August.

Die Blätter bringen eine Unterredung des Berliner Korrespondenten der Associated Press, Louis P. Vocher, mit Hitler, die in den bayerischen Bergen stattgefunden hat. Hitler hat sich bei dieser Unterredung zunächst über die Frage einer Teilnahme an der Regierung ausgesprochen. Zur Übernahme der Macht in einer Demokratie gehörten 51 Prozent. Ueber diese verfüge er zwar nicht, aber er verfüge über 37 Prozent. Das wären ungefähre 75 Prozent jener 51 Prozent, die zur Regierungsübernahme erforderlich seien. Ohne die Nationalsozialisten wäre eine legale Regierung in Deutschland nicht länger möglich. Er könne von einer sicheren Position aus die weitere Entwicklung abwarten.

Auf die Bemerkung des Vertreters der Associated Press, daß die Regierung von Papen von ihm behauptete, er habe sich die ganze Macht verlangt, wie Mussolini sie ausübe, und daß er versprochen habe, die gegenwärtige Regierung gerade nach den Reichstagswahlen zu unterstützen, antwortete Hitler, der Hinweis auf Mussolini sei niemals in diesem Zusammenhang gewesen und sei vollkommen falsch widergegeben worden.

Daß die Nationalsozialisten die ganze Macht niemals verlangt hätten, gehe aus der Tatsache hervor, daß sie das Reichswehrministerium niemals gefordert hätten. Dies sei gewiß ein großer Nachschub in den Händen der Nationalsozialisten. Was die Tolerierung der gegenwärtigen Regierung anbetreffe, so habe er lediglich versprochen, die Regierung solange zu unterstützen, als die Nationalsozialisten eine laizere und auswärtige Politik würden billigen können. Wenn z. B. in Lausanne unsere Regierung ein klares Statement ausgesprochen hätte, selbst auf die Gefahr hin, die Konferenz zu sprengen, so hätte unsere Haltung eine andere sein können.

Eine Verständigung mit Frankreich sei möglich, solange Frankreich Deutschland behandelte, wie es jetzt geschehe. Hitler wies mit einem ungeduldrigen Blick auf Berlin von sich ab. „Warum soll ich auf Berlin marschieren? Ich bin ja schon dort. Die Frage ist nicht, wer auf Berlin marschieren wird, sondern vielmehr, wer aus Berlin herausmarschieren haben wird. Die Sturmtruppen sind die denkbar bestdiszipliniertesten Truppen, die es gibt, und sie werden nicht einen illegalen Versuch veruchen.“

Bundesrat gegen Lausanne.

Einspruch gegen das Protokoll beschlossen.

Wien, 20. August.

Der österreichische Bundesrat erhob mit 27 Stimmen der Sozialdemokraten, Nationalsozialisten, Großdeutschen und des Heimatbundes gegen 22 Stimmen der Christlichsozialen und des Landbundes Einspruch gegen das Lausanner Protokoll. Es muß nunmehr an den Nationalrat zurückgehen.

Die Gründe für den Einspruch sind folgende:

1. Weil durch dieses Protokoll die außenpolitische Handlungsfreiheit der Republik, insbesondere auch im Hinblick auf eine engere politische und sogar wirtschaftliche Gemeinschaft mit dem Deutschen Reich für eine Dauer bis zu 20 Jahren wesentlich beeinträchtigt wird.
2. weil durch dieses Protokoll Österreich neuerlich einer drückenden Auslandskontrolle unterworfen wird.
3. weil in diesem Protokoll wirtschaftspolitische Bestimmungen gefährlicher Art enthalten sind.

Verständigung mit Luther?

Ueber die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung.

Berlin, 20. August.

Die Bepfropfungen zwischen dem Reichkanzler und dem Reichsbankpräsidenten über die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung gingen weiter.

In unterrichteten Kreisen verlautet, daß bereits eine Verständigung erzielt worden ist. Man nimmt an, daß die neuen Bepfropfungen in erster Linie der technischen Durchführung gelten. Das wird auch daraus geschlossen, daß an den Verhandlungen auch der Reichswirtschafts- und der Reichsfinanzminister wieder beteiligt waren. Was nun die Summe anlangt, um die es in diesen Verhandlungen geht, so scheint es sich in der Tat bisher um die 335 Millionen gehandelt zu haben, von denen bereits die Rede war.

Der erste Mißtrauensantrag.

Berlin, 20. Aug. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat in ihrer Sitzung am Freitag den Beschluß gefaßt, im Reichstag einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung von Papen einzubringen. Ferner sollen Anträge auf Aufhebung sämtlicher Notverordnungen der Papenregierung eingebracht werden.

Staatskommissar für Kassel.

Kassel, 20. Aug. Für die Stadt Kassel ist auf Veranlassung des preussischen Finanzministeriums ein Staatskommissar gemäß der vor einigen Tagen erfolgten Ankündigung ernannt worden. Da Kassel mit über drei Millionen Markt Staatssteuern in Rückstand ist. Der Staatskommissar hat die Aufgabe, die Ablieferung dieser dem Staat gehörenden Steuersumme durchzuführen.

Brüning in Rom.

Berlin, 20. Aug. Wie die Nationalliberale Korrespondenz erzählt, hat sich der frühere Reichkanzler Dr. Brüning nach Rom gegeben, um mit dem dort krank darniederliegenden Zentrumsvorsitzenden Kaas die politische Lage zu besprechen.

Die „Niobe“ erscheint wieder.

Vor dem Ausbruch. — Trauerfeier nicht vor 22. August. Kiel, 19. August.

Wie von der Hebestelle der „Niobe“ mitgeteilt wird, ist nach dem Abziehen der Ruten und Bullaugen sofort mit dem Auspumpen des Schiffskörpers begonnen worden. Das Wrack hob sich mit dem Fortschreiten der Pumparbeiten immer mehr und ragte um die Mittagstunde bereits drei Meter aus dem Wasser heraus. Man erwartet stündlich das Aufrichten des Schiffskörpers. Mit der Bergung der Toten wird begonnen werden, sobald das Innere der „Niobe“ zugänglich sein wird.

Die Marinestation der Ostsee teilt u. a. mit: Falls die Bergung des Schiffes in der jetzt vorgesehenen Form ohne weitere Unfälle vonstatten geht, wird voraussichtlich frühestens im Laufe des 22. August nachmittags eine gemeinsame Trauerfeier für alle Toten der „Niobe“ auf dem Garnisonfriedhof in Kiel stattfinden.

Das Vordergeschiff aufgelaugt.

Im weiteren Verlauf der Bergungsarbeiten bei dem „Niobe“-Wrack wurden die Hebestellen wieder leergepumpt. Dadurch wurde die „Niobe“ weiter aus dem Wasser gehoben. Größere Teile des Vorder- und Mittelgeschiffes tauchen auf. An der Vorderseite sieht man drei Bullaugen, von denen die beiden vorderen vernagelt sind. Als die „Niobe“ angehoben war, zog der Schlepper „Simson“ das ganze Schleppsystem mit dem Heck näher an das Wrack heran.

Rückblick

Am Anfang der Berichtswoche steht der 13. August, der entscheidende Tag, an dem Hitler der Posten des Reichkanzlers und des preussischen Ministerpräsidenten angeboten wurde. Hitler hat die volle Staatsführung für seine Bewegung beansprucht, der Reichspräsident hat diese Forderung abgelehnt, Hitler wurde nicht Reichkanzler. Ob das bedeutet, daß von Papen nunmehr auf längere Zeit dieses Amt behält, steht noch dahin. Einerseits werden Gerüchte immer lauter, die von einem Wechsel in der Führung der Reichsregierung und von einem Kabinett Schleicher sprechen, andererseits ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß die Frage der Reichsregierung von Preußen her aufgerollt wird. Koalitionsverhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in Preußen stehen bevor; das Zentrum scheint der NSDAP. hinreichend Gelegenheit zu positiver Arbeit geben zu wollen. Auf die Mitarbeit der Deutschnationalen scheint man zurzeit bei den Nationalsozialisten keinen Wert zu legen, das Verhältnis zwischen beiden Parteien ist gespannt, wozu vor allem die von den Nationalsozialisten geäußerten Vermutungen, daß das Hugenberg-Lager die Berufung Hitlers zum Reichkanzler verhindert habe, beigetragen hat. Die Entwicklung der Dinge um die Regierungsbildung ist also noch nicht abgeschlossen. Die Regierung Papen ist entschlossen, vor den Reichstag zu treten und hofft auf den gefundenen Menschenverstand der Parteien, wie der Kaiser in einem Interview dem Vertreter der Reuter-Agentur erklärt hat. Sollte ein Mißtrauensantrag zur Annahme gelangen, so würde die Regierung „nach Maßgabe der dann geschaffenen Situation handeln“, wobei sie „die Absicht habe“, die Verfassung zu achten. In der gleichen Unterredung hat Papen gegenüber einem Dementi der NSDAP. nochmals versichert, daß Hitler die Regierungsgewalt in ihrer Gesamtheit verlangt und erklärt habe, er könne nur für eine Regierung kämpfen, die sich ganz und gar mit seiner Bewegung identifiziere. Er, Hitler, hatte in den vergangenen zwei Monaten mit seinen ungeduldrigen Anhängern einen schweren Stand gehabt. Im übrigen, so betonte der Kanzler, sei wohl nicht zu befürchten, daß die NSDAP., um ihre Ziele zu erreichen, sich zu illegalen Schritten hinreißen lasse. Er habe von Adolf Hitler eine Zusicherung in diesem Sinne erhalten, und er habe keinen Anlaß, Hitler nicht zu glauben. Auf alle Fälle werde die Regierung aber nicht zaudern, jede Revolte gegen ihre Autorität sofort mit Waffengewalt zu unterdrücken. Das deutsche Volk stehe heute geschlossenem denn je hinter Hindenburg.

Zwischen der ersten und der entscheidenden Lesung der Gesetzesvorlage über das Lausanner Abkommen im österreichischen Nationalrat ist geraume Zeit verstrichen, und diese Tatsache zeigt, wie schwer die Regierung Dollfuß um die Sicherung einer knappen Mehrheit für ihre Vorlage kämpfen mußte. Sie hat nach allen Seiten hin Konzessionen versucht und schließlich die Unterstützung der Heimwehren gefunden, und mit dem Aufgebot aller zu ihr stehenden Parlamentarier, unter Heranziehung selbst der Kranken, die in Sanitätsautos zur Abstimmung gebracht wurden, durfte sie hoffen, die starke Opposition zu überwinden. Noch bis in die letzte Stunde hinein hat diese Opposition mit allem Nachdruck gegen die Vorlage gekämpft, von der sie eine neue Erschwerung der Lage Österreichs, einen neuen hemmenden Zugriff auf den letzten Rest staatlicher und finanzieller Selbstständigkeit befürchtete. Mit der Annahme im Nationalrat ist die Vorlage aber noch keineswegs unter Dach gebracht, denn man muß damit rechnen, daß der Bundesrat einen Einspruch beschließt, weil im Bundesrat die Mehrheitsverhältnisse anders geartet sind als im Nationalrat. Das würde bedeuten, daß der Nationalrat noch einmal mit der Vorlage befaßt werden muß, da er nach der österreichischen Verfassung nur durch eine zweite Befürwortung der Vorlage den Einspruch des Bundesrates unwirksam machen kann.

Aus Washington wird eine Verlautbarung verbreitet, die auf hohe Beamte des Schatzamtes zurückgeht, und in der betont wird, die Vereinigten Staaten erwarten, daß die Schuldnerländer die im Dezember dieses Jahres fällig werdenden Raten ihrer Kriegsschulden bezahlen. Weitere Anträge auf Zahlungsaufschub werden als aussichtslos bezeichnet, und das Schatzamt betont, daß es auf propagandistische Bemühungen in dieser Richtung nicht reagieren werde. Diese Kundgebung ist eine sehr eindringliche Mahnung, die allerdings nicht zuletzt auch von innerpolitischen amerikanischen Erwägungen diktiert ist, die aber auf die Schuldnerländer zweifellos ihren Eindruck nicht verfehlen wird. Das um so weniger, als sie nach der sehr kategorischen Forderung einer Wiederaufnahme der Schuldentilgungen doch einen wesentlich milderen Nachschub bringt, in dem gesagt wird, daß der etwaige Antrag einer Schuldernation auf Zahlungsverlängerung individuell geprüft werden würde. Diese Zusage mildert den Vorderlauf der Schatzamtserklärung schon wesentlich, zugleich aber hat der Nachschub auch seinen tieferen politischen Sinn. Der liegt darin, daß die amerikanische Regierung zu verstehen geben will, sie sei zwar entschlossen, sich gegen

den Versuch einer Einheitsfront der Schuldnerländer zur Wehr zu setzen, sei aber bereit, jeden einzelnen ihrer Schuldner individuell zu behandeln.

Die japanische Regierung hat einen General zum Botschafter für die Mandchurien ernannt und damit in aller Form die neue mandchurische Regierung, die ja eigentlich ihr Werk ist, als die Leitung eines selbständigen Staates anerkannt.

Britische Wirtschaftseinheit?

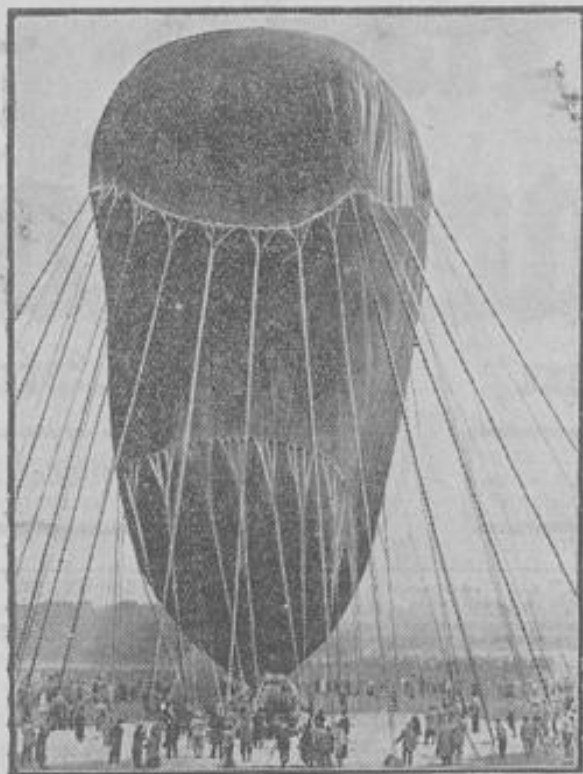
Die Beschlüsse von Ottawa. — Zoll- und Kontingentverträge. — Die Auflösung des Empire.

Das heilige Römische Reich Deutscher Nation, das englische Weltreich aus Mutterland und ehemaligen Kolonien — der Weg und das Ziel scheinen bei beiden gleich, nur das Tempo, in dem der Weg zurückgelegt wird, wechselt. Diese britische Empire-Konferenz in Ottawa, die nun vier Wochen lang die gesamte englisch sprechende Welt in Atem gehalten hat, mag sich von den Reichstagen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wohl in Aufmachung, in Sprache, in Ausdrucksform, in Diskussionsformen, nicht im inneren Charakter unterscheiden. Und auch darin liegt eine Ähnlichkeit, daß die Empirekonferenzen nicht am feststen Sitz abgehalten werden, daß sie nicht mehr den Begriff der für alle maßgebenden Hauptstadt des Heimatlandes anerkennen, daß man in diesem Jahr von London nach Ottawa gezogen ist und in einigen Jahren vielleicht nach Kapstadt oder in einen der anderen Erdteile übersiedeln wird. Wer die Selbstauflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erlebt, ist sich auch nicht in jeder Phase klar darüber gewesen, was eigentlich geschieht; aber mit jenem mittelalterlichen Beispiel vor Augen ist der Vergleich unvermeidbar. Alle Erdteile haben ihre Delegierten entsandt, wie einst die Länder Europas die Reichstage besuchten. Gewiß — jene internationale, ja interkontinentale Konferenz von Ottawa erhielt ihr äußeres Merkmal durch die Einprägsamkeit. Die gemeinsame englische Sprache, die vielen der Vertreter gemeinsame englische Abstammung schufen auch in diesem Stadium der Empirekonferenzen eine gewisse Einheit. Aber schließlich herrschte auch auf den frühen Reichstagen eine Einheitsprache, die zwar nicht das Deutsche, aber das dem Titel des römischen Kaisers entsprechende Lateinisch war. Und der Vergleich drängt sich immer stärker auf, wenn man überlegt, daß damals wie jetzt eigentlich nur noch Geschichte, Tradition und dem Namen nach bestehende Unterordnung unter den gemeinsamen Herrscher die Länder der Staaten mit weit auseinanderstrebenden Interessen waren.

Die Konferenz von Ottawa hat, von diesem Band der gemeinsamen Vergangenheit geleitet, große Mühe aufgewandt, um gemeinsame Existenzweide aufzufinden. Das ist ja das typische Merkmal des Britischen Reiches in seiner jetzigen Gestalt, daß man eigentlich nicht mehr weiß, was die fast selbständig gewordenen ehemaligen Kolonien noch zusammenhält. Vor sechs Jahren hat eine Empire-Konferenz an die Stelle der Unterordnung der Kolonien unter das Mutterland die freie politische Zusammenarbeit gesetzt, man hat einen Vertrag abgeschlossen, wo man ehemals Anordnungen traf oder entgegennahm. Nun sollte dieser Vertrag der freiwilligen politischen Zusammenarbeit ergänzt werden durch die Feststellung gemeinsamer wirtschaftlicher Interessen. Man ist zu Abmachungen gekommen, aber es ist dabei wirklich nicht mehr anders zugegangen als auf den großen internationalen Konferenzen verschiedener Völker. Stets auf solchen internationalen Konferenzen ergibt sich ja eine Zusammenballung der großen Mächte, zwischen denen der eigentliche Interessentkampf ausgefochten wird, während die kleinen sich nachher anschließen. Diesmal zeigte sich im britischen Empire deutlich ein Dualismus Großbritannien contra Kanada. Aber die Eigenart dieses staatsrechtlichen Gebildes erschöpft sich ja nicht in dem Gegensatz des Mutterlandes und einer einzelnen an Volkszahl und Wirtschaftskraft die anderen Staaten überragenden Einzelmacht. Sondern dem Gegensatz England-Kanada kann morgen ein Gegensatz England-Südafrika folgen, und stets muß das ehemalige britische Mutterland darauf gefaßt sein, daß mehrere dieser großen selbständig gewordenen Mitglieder der Staatenfamilie sich gegeneinander verbinden. Schon diesmal schwebte in dem kritischen Stadium der Konferenz von Ottawa der Gedanke an eine reich-kanadische Zusammenarbeit mit der Drohung gemeinsamen Zoll- und Handelskrieges gegen England.

Um die Gemeinsamkeit der Interessen oder richtiger schon um wirtschaftliche Vorteile für jeden der Beteiligten, hat man vier Wochen lang einen erbitterten Kampf mit Mindestangeboten, mit Kompromißvorschlüssen, mit Geheimabmachungen geführt. Die Tatsache, daß die Dominien die Erzeugnisse ihrer jungen Industrie, ihrer Landwirtschaft in nicht englischen Ländern absetzen, daß England seinen Lebensmittelsbedarf nicht aus den Dominien deckt, ließ sich durch diese Konferenz nicht verdecken. Ja, aus dem nochmaligen Handeln um gegenseitige Vorteile ist das eigentlich nur deutlicher geworden. Man kennt noch nicht die Abmachungen in ihrer Gesamtheit. Man wird sie zum Teil erst im Oktober kennen lernen, wenn das Unterhaus zusammentritt und die abgeschlossenen Verträge ratifiziert werden sollen. Aber das Hauptstück des Vertragswerkes von Ottawa ist bekannt geworden.

Die englisch-kanadischen Abmachungen bringen England den außer jedem Zweifel stehenden Vorteil, daß das englische Sorgenkind, die Textilindustrie, günstiger gestellt sein wird. Kanada hat bestimmt umgrenzte Abnahmeverpflichtungen übernommen, und einer der Hauptzweige der englischen Wirtschaft gewinnt also durch Ottawa Stabilität oder vielleicht sogar Aufbauperspektiven. Man hat ein englisch-kanadisches Zollabkommen zustandegebracht, man hat der kanadischen Lebensmittelproduktion feste Absatzmöglichkeiten in England erschlossen. Aber das alles geht nicht über den Rahmen hinaus, den zwischenstaatliche Verträge, den internationale Industriekartelle sonst einhalten, der etwa auch von Kontingentabkommen, wie sie ja auch Deutschland abgeschlossen hat, gezogen wird. An der Selbständigkeit der einzelnen Empirestaaten auch auf wirtschaftlichem Gebiet ändert sich nichts, und ein Vertrag wie etwa die holländisch-belgische Zollunion, hat eigentlich weitertragende wirtschaftliche Bedeutung und bringt viel stärkere Bindung der Partner mit sich.



Piccards zweiter Flug in die Stratosphäre.
Der riesige Ballon beim Start.

Ist die Konferenz von Ottawa für die Weltwirtschaft ein Wendepunkt? Es gab Pessimisten, die davon eine zollpolitische Abschiebung des Empires erwarteten, es gab Optimisten, die eine belebende Einflussnahme auf die Weltwirtschaft erwarteten. Die Brücke von einer theoretisch geplanten, in der Praxis nicht existierenden Wirtschaftsgemeinschaft des Empires zwischen den Weltwirtschaftsfragen ist dadurch geschlagen, daß man alle Beschlüsse bis zur Weltwirtschaftskonferenz auf ihre endgültige Bestätigung warten läßt, und vielleicht liegt auch darin wieder ein Zeichen, wie sehr sich die einzelnen Mitglieder des Empires vor allem als selbständige internationale Körperschaften, und erst wenn dies ihre selbständige Stellung gestattet, als Vollmitgliedern des Empires empfinden.

Lothales

Hochheim a. M., den 20. August 1932

Bischof Antonius in Hochheim!

—r. Während draußen im Weltgeschehen Sturm und Drang herrscht, rückt, sich unsere katholische Pfarrgemeinde zu einem reinen Freuden- und Friedensfeste. Zwei Jahrhunderte sind nämlich in diesem Jahre verstrichen, daß die Pfarrkirche, die erhaben wie eine Königin auf Hochheims Nebenhügel thront und so weit in die Lande schaut, erbaut wurde. Diesen Jubeltag wollte die Gemeinde nicht wie einen Alltag unbemerkt vorbeiziehen lassen, sondern durch eine feiner Bedeutung entsprechenden Feier auszeichnen. Da unser Hochw. Herr Bischof leider an diesem Festtage verhindert ist, in unserer Mitte zu weilen, so wird er als schöne Vorfeier uns bereits am morgigen Sonntag mit seiner Gegenwart erfreuen und zugleich unseren Kindern das hl. Sakrament der Firmung spenden. Wir entbieten dem hohen Kirchenfürsten auch von dieser Stelle aus ein freudiges Willkommen, das um so herzlicher ist, als er nach dem Hingange seines in Gott ruhenden Vorgängers, des Bischofs Augustinus, zum erstenmale in unserer Stadt als Oberhirte weilt und hier eine kirchliche Handlung vornimmt. Es bilden wir doch in seiner Person einen Nachfolger der Apostel, die der Völkerapostel Paulus in seiner Abschiedsrede in Milet ermahnt: „Habet acht auf Euch und auf die ganze Herde, in welcher Euch der hl. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben.“ (Apostelgeschichte 20,28). Deshalb trägt er auch in seiner Hand den Hirtenstab, das Sinnbild seiner geistigen Hirten Gewalt. Bischof Antonius gibt nun am morgigen Sonntag durch seinen Besuch unserer Stadt einen Beweis seiner Liebe. Erwidern wir dieselbe durch einen herzlichen Empfang und eine allseitige Anteilnahme an der kirchlichen Feier und der abendlichen Volksfeier. So begrüßen wir denn unseren Oberhirten in unserer Mitte mit dem freudigen Willkommengruß: „Gott schütze und segne unseren Bischof Antonius!“

—r. Bericht über den Stand der Weinberge. Während noch vor wenigen Tagen die Herbstausichten von den Wintern nicht sonderlich günstig beurteilt wurden, zeigt sich jetzt seit dem Eintritt der heißen und für den Weinbau sehr günstigen Witterung schon eine wesentlich bessere Auffassung über die Lage. Eine Ausbreitung der Pilzkrankheiten insbesondere der Peronospora, dürfte bei Fortbestehen dieser Witterung nicht mehr stattfinden, und da größere Schäden durch diese Pilzkrankheiten dank der intensiven Sprüharbeit der Winzer bisher vermieden werden konnten, ist durch sie eine nennenswerte Beeinträchtigung des Rebstandes nicht erfolgt. Die größte Sorge verursacht jetzt noch der Sauerwurm, gegen den die Winzer aber größtenteils mit Energie vorgehen. Der durch die Reblaus und durch Unwetter entstandene Schaden ist glücklicherweise örtlich begrenzt; der Rebstand muß also zur Zeit als günstig bezeichnet werden.

—r. Die Sorgen des deutschen Weinbaues. In einer Vorstandssitzung des „Deutschen Weinbauverbandes“ berichtete Generalsekretär Dr. Fahrnschön unter anderem über das Ergebnis der Erhebungen des Verbandes bezüglich der Verschuldung des Weinbaues in den verschiedenen Weinbaugebieten. Die Gesamtverschuldung betrage einschließlich der gemischten Betriebe rund 150 Millionen Mark, wovon nur 25 Millionen Mark langfristige Realkredite seien und alles übrige kurz-

fristige Personal- oder Warenkredite. — Es müsse an die Reichsregierung wegen entsprechender Maßnahmen herangetreten werden, vor allem müßten die kurzfristigen Kredite in langfristige umgewandelt und eine Senkung der Zinssätze herbeigeführt werden.

Echte Hundstage!

Nun sind sie eingetroffen, die vielbesprochenen, lang gelehnten, die für dies Jahr fast schon aufgegebenen Hundstage! Nun nach einem Juli, in dem zumeist so kühle Tagelein wehten, daß man sich je nach Temperament und Stimmung in den Oktober vorverlegt oder noch vom holden Sommer umfassen glauben konnte.

Nun, nach langer Fopperei mit fast täglichen Greueln, deren Notwendigkeit und tieferen Grund bei dieser doch wahrhaftig alles andere als einem Hochsommer ähnlichen Wetter kein Mensch einzusehen vermochte.

Nun, nachdem eine große Zahl von Urlaubern mit den bittersten Beschwerden über ihr Wetterpech, über ihre enttäuschten Hoffnungen heimgekehrt ist. ... nun endlich zeigte der Wettergott ein Einsehen in seinen bisher auf die schmachvollste verabsäumten Pflichten und serviert uns doch schon so lange fällige Hühnerwelle — und, wie es scheint, nun will er durch um so größere Gründlichkeit die Scherereien des vergangenen und der ersten Wochen dieses Monats wieder auswaschen! Freuen wir uns dessen!

Die Hundstage, die wir jetzt, oder besser, die wir jetzt haben, haben einen ihnen sehr ungleichen Namenbruder in dem weniger schönen Hundewetter. Dies ganz zweifellos eine nicht unbedeutende sprachliche Würdigung, die entschieden einmal näher erforscht zu werden verdient. Aber bitte: So lange uns die Hundstage, wie sie mögen, unberufen, noch lange ein gesundes und munteres Dasein führen — mit ihrer lebenswürdigen Gegenwart beehren, so lange wollen wir die's tiefgründige Problem auf sich beruhen lassen oder es noch besser gleich ganz in das nächste Hundewetter aufheben. Denn so schön die Tage auch sind — aller Tätigkeit und allem „tiefstürfenden Denken, wie überhaupt allen heftigeren Gemütsbewegungen sind wir in diesen Tagen nun einmal gründlich hold.

Genießen wollen wir diese Tage — wollen uns, wenn wir dem Zwange der Alltagsarbeit entronnen sind, freie flüchten, wollen in Luft und Wasser baden nach Zensur und wollen uns in die'sen Tagen noch einmal richtig von der Sonne durchglühen lassen, ehe es zu spät und der Herbst endgültig das Exzepter in die Hand genommen haben wird.

Es leben die Hundstage!

— Von der Brombeere. Die Brombeere, die meist zu wenig gewürdigt wird, harret jetzt im Walde an den Hängen und Gärten des Pflückens. Die Brombeere ist verwandt mit der Himbeere. Der Brombeerstrauch wächst je nach Standort und Bodenbeschaffenheit seine Früchte in verschiedenen Formen; die Dornen und Blätter, die Vorstien und Haare zeigen mannigfache Abweichungen. Von den Brombeeren sind 40 bis 50 Brombeerarten festgestellt worden. Erfolg hat man auch brombeerartige Himbeeren gezüchtet. Die aromatische Brombeere ist zu verschiedenen Zwecken zu verwenden. Am empfehlenswertesten ist die Herstellung von Brombeerjast ohne Zucker.

Warum schwitzen wir?

In diesen warmen Sommertagen steigt mancher Stoßseufzer zum Himmel: „Ach, wie ist es doch heiß, warum muß man nur so schwitzen?“ Nun, Schwitzen ist eine weise und wohlthätige Einrichtung unseres Körpers. Dieser ist bestrebt, seine Eigentemperatur auf gleicher Höhe zwischen 36 und 37 Grad Celsius zu halten. Wird diese Temperatur durch äußere Hitze gesteigert, so kann es zur Wärmestauung und zum Schlag kommen, umgekehrt führt eine Unterkühlung des Blutes schließlich zum Erfrieren. Droht durch die sommerliche Hitze dem Körper eine Überhitzung, so sucht er dagegen zu schützen durch Öffnung der Schweißporen der Schweißdrüsen, die in einer Anzahl von etwa 2,5 Millionen die gesamte Oberfläche unseres Körpers bedecken. Drücken im Bedarfsfall aus dem Körper Flüssigkeiten heraus, die durch Verdunstung auf der Haut Verdunstungskälte erzeugt, dem Körper die überflüssige Wärme entzieht und mit das gestörte Gleichgewicht wieder herstellt. Die im Laufe eines Tages abgeforderten Flüssigkeitsmengen können erhebliche Grade erreichen. Dadurch tritt ein Wasserverlust ein, der natürlich wieder ersetzt werden muß. Zeichen dazu gibt uns der Körper in Gestalt des Durstes. Hier aber ist der Punkt, an dem wir mit unserem Verhalten den Regulationsmechanismus des Körpers unterbrechen müssen. So ist es falsch, beim Ausreiten von Durst vorauseilendem Schwitzen große Mengen kalten Getränks zu sich zu nehmen. Das würde nur dazu beitragen, von neuem und erheblich größere Mengen Schweiß zu erzeugen. Zweckmäßig ist es viel mehr, den Durst durch kleine Mengen kalten Tees, ein paar Schluck Milch, durch den Genuß eines Stücks Schokolade zu befriedigen. Man sollte auch für ausreichende Hautpflege, besonders durch Waschen, Baden und fröhen. Schwitzen können wir übermäßiges Schwitzen vermeiden, durch vernünftige Kleidung, die vor allem der Luft genügend trift zur Hautoberfläche läßt. Hierin wurde früher besonders durch die übliche Männerkleidung gesündigt, durch schwere, wenig luftdurchlässige dunkle Stoffe, enge Halsragen und durch Filzhüte usw. der Luft den Eintritt künstlich verweigert. Jetzt ist es hier auch schon etwas besser geworden.

— Beim Geflügelkauf. Nun kommt die Zeit, wo man wieder Geflügel in der Küche verwendet, sei es für Kräftigen oder um ein delikates Sonntagsessen zu reichen. Immer ist erste Voraussetzung, daß man lundere Flügel erwählt. Das Fleisch ist dann zart und leicht verdaulich, während man ältere Tiere eigentlich nur zur Herstellung von kräftigen Brühen und Suppen verwendet. Kauf von Hahn oder Huhn erkennt man das Alter an der Brustbein und an den Sporen. Die Sporen dürfen nicht ausgebildet sein. Die Brustknochen dürfen sich nicht hart, aber auch nicht zu splitterig anfühlen, denn im letzten Fall wird der Käufer getäuscht, weil der Brustknochen weich gekloppt wurde, um das Alter des Tieres zu heimlichen.



Wolfgang Kempter

Ist der Autor unseres Romans: „Der Heimlehrer“. Auch sein neuestes Werk: „Alsun- ta und Lore“ haben wir erworben und be- ginnen wir demnächst mit dem Abdruck.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Keine Entlassungen.) Der „Gewerkschaftliche Pressedienst“ meldet, daß die kommunis- tische preussische Staatsregierung den bei den aufzulösen- den Kreisen beschäftigten Angestellten von Berlin aus tele- graphisch getündigt hat und daß sich der betreffende An- gestellte eine kaum zu beschreibende Erregung be- mächtigt habe. Wie dazu mitzuteilen wird, sind von Berlin aus nur die staatlichen Angestellten, nicht aber die Ange- stellten der kommunalen Kreisverwaltungen (Kreisaus- schüsse) getündigt worden. Nach dem bestehenden Tarifver- trag sei im Gegensatz zu den Beamten eine Verletzung von Angestellten ohne deren Zustimmung nicht möglich. Nur um Verletzungen zu ermöglichen, sei den Angestellten getün- digt worden.

Frankfurt a. M. (Von der Gütmütigkeit anderer gelebt.) In den letzten Tagen hat der Kell- ner Georg Dietrich, der sich zurzeit hier ohne gemeldete Wohnung aufhält, Privatpersonen um Beträge von 10 bis 20 Mark auf folgende Weise geschädigt: Er erzählte, daß er Kellner bei einem in der Nähe liegenden Gasthaus sei und erbat sich ein wenig Kleingeld zum Herausgeben. Später wollte er dann die gleiche Summe zurückgeben, was er jedoch regelmäßig verweigerte. Dietrich kam es lediglich auf die Herausgabe des Geldes an. Vier Fälle hat er bereits zu- gegeben.

Wiesbaden. (Zusammenstoß zwischen Mo- torrad und Polizeiauto.) Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad stieß am Elfer Platz mit einem Po- lizeiauto zusammen. Trotzdem der Beamte das Auto noch auf die Seite rief und auf den Bürgersteig fuhr, war der Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden. Das Motorrad mußte schwer beschädigt abgeschleppt und die beiden Mo- torradfahrer mit sehr erheblichen Kopf- und Beinverletzun- gen nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Koblenz. (Drei Personen ertrunken.) In der näheren Umgebung von Koblenz ertranken an einem Tag drei Personen beim Baden, während fünf noch im letzten Augenblick gerettet werden konnten. In St. Sebastian ge- rieten drei Knaben, als sie vom Steg eines Motorbootes in den Rhein sprangen, in tieferes Wasser. Während einer der Jungen sich selbst ans Land rettete, ein zweiter von vorbeifahrenden Paddlern gerettet wurde, versank der dritte in Ballen dar badete ein Vater mit seinen beiden Kindern im Rhein, ging plötzlich unter und kam nicht mehr zum Vorschein. In Pfaffenort wurde die Leiche eines vierjährigen Kindes geborgen, das anscheinend aus Nieder- oder Oberlahnstein stammt. Das Kind war nur mit Strand- schuhen und Badeanzug bekleidet.

Wehlar. (Kinder unter dem Omni- bus.) In der Rauborner Straße tummeln sich einige kleine Kinder, wobei sie hinter einem Sprengwagen her- liefen. Plötzlich rannten zwei vierjährige Kinder über den Fahrdamm und direkt vor den Omnibus der Reichspost. Obgleich der Chauffeur sofort bremste, wurden die Kinder überfahren. Das eine wurde tot unter dem Wagen hervor- gezogen, während das andere schwer verletzt wurde.

Limburg. (Hilfsmordkommission in Ausführung der Verordnung des Reichs- präsidenten gegen politischen Terror ist innerhalb des Re- gierungsbezirks Wiesbaden für die Kreise Oberlahn, Lim- burg, Unterlahn, Unterwesterwald, Westerburg und Ober- westerwald ab 18. August bis auf weiteres in Limburg eine Hilfsmordkommission eingerichtet worden. Diese Hilfs- mordkommission hat ihren Sitz auf der Polizeiwache des Rat- hauses und ist für alle Fälle politischer Terrorakte, u. a. Mord, Totschlag, schwere Körperverletzung, Aufruhr, Land- friedensbruch, Brandstiftung, Sprengstoffdiebstahl und Anschläge zuständig.

Dillenburg. (Die spinale Kinderlähmung.) Zu den Meldungen über die im Dillkreis und Nachbarkreis Biedenkopf festgestellten Fälle von spinaler Kinderläh- mung teilt der Kreisarzt mit, daß im Dillkreis insgesamt 3 Fälle bekannt sind. Eines der Kinder, ein 12jähriges Mädchen aus Niederelsfeld ist nach kurzem Krankenlager ge- storben. Die beiden anderen Kinder befinden sich außer Lebensgefahr. — Im Kreis Biedenkopf sind bis jetzt zwei Fälle von spinaler Kinderlähmung bekanntgeworden.

Marburg. (Ueberfall auf Autofahrer.) In Staufenberg wurde nachts ein Marburger Automobilist von sechs unbekannten Tätern überfallen. Der am Steuer sitzende Besitzer erhielt einen Messerstich in den Rücken, wurde dann aus dem Wagen herausgeholt und schwer mißhandelt. Auch sein Begleiter wurde derart geschlagen, daß er bewußtlos in die Klinik geschafft werden mußte. Ueber die Täter herrscht noch Unklarheit.

Kassel. (Landrat Dr. Ohle als Kommunal- verbandsleiter.) Der Reichskommissar für den frei- willigen Arbeitsdienst, Präsident Dr. Syrup, hat den Wunsch geäußert, in jedem Landesarbeitsbezirk einen er- fahrenen Kommunalverbandsleiter benannt zu erhalten, mit dem er bei seinen Maßnahmen für die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes namentlich auf dem Ge- biete der Meliorationen, der Siedlung, gegebenenfalls auch des Wegebau, unmittelbar in Fühlung treten kann. Der Deutsche Landkreistag in Berlin hat demzufolge für den Landesarbeitsbezirk Hessen den Landrat des Kreises Kas- sel, Dr. Ohle, benannt.

Darmstadt. (Verstärkter Flurschuh.) Seit einiger Zeit mehren sich die Klagen über vorkommende Flurdiebstähle. Der Minister des Innern hat deshalb die Kreisämter angewiesen, während der Erntezeit dem Flur- schuh ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden. Die Orts- polizeibehörden sollen entsprechend angewiesen und nöti- genfalls auch Gendarmerie und staatliche Polizeibeamte zum Flurschuh mit herangezogen werden.

Darmstadt. (30 Mark Strafe für fahrlässi- ge Tötung.) Der 60 Jahre alte Fährmann Hermann Gräf von Stockstadt, der bereits nahezu 40 Jahre als Fähr- mann tätig ist, fuhr am 20. Mai mit seiner Fähr über den Rhein. Neben anderen Fahrgästen befanden sich dar- auf auch Schulkinder, die seine Anordnungen, sich von der Randbrücke zu entfernen, nicht befolgten. Plötzlich löste sich eine Hakenkette, der vordere Fährreißer, die Landebrücke, kippte auf, der 11jährige Georg Lautenschläger fiel ins Wasser und ertrank. Das Hauptmoment der Fahrlässigkeit wird darin erblickt, daß der Fährmann die Sperkette an der Randbrücke nicht vorgezogen hatte. Das Gericht verur-

teilte ihn statt zu 1 Woche Gefängnis zu 30 Mark Geld- strafe, eine sehr gelinde Strafe, weil sein Verschulden im Gegensatz zu den Kindern gering war. Das Gericht brachte zum Ausdruck, daß es ihm sehr schwer gefallen sei, den in seinem Dienst ergrauten Mann, der sich noch nie etwas habe zuschulden kommen lassen, zu bestrafen.

Darmstadt. (Das Schulkonto des Räubers vergrößert sich.) Es ist bisher noch nicht gelungen, den Räuber dingfest zu machen, der die Kasse eines Wirt- schaftes in Eppertshausen plünderte und dann einen zu Hilfe eilenden Dorfbewohner niederschloß. Nunmehr wird be- kannt, daß der Räuber etwa 1 Stunde vor der Bluttat einen ähnlichen Diebstahl in einer Wirtschaft in Münster ausgeführt hat, wo er allerdings nur 3 Mark erbeutete.

Offenbach. (Gegen ungerechtfertigte Milch- preispanne.) Einige Milchhändler im Kreise Offen- bach hatten in letzter Zeit dem Landwirt für den Liter 13 Pfennig bezahlt und die Milch in Offenbach zum Preise von 26 Pfennig abgesetzt. In einem anderen Fall ist der Landwirtschaftskammer bekannt geworden, daß ein Milch- händler, der seither 11 Pfennig für den Liter Milch be- zahlte, den Landwirten mitteilte, er würde demnächst nur 9 Pfennig für den Liter auszahlen. Nach der Verordnung des Beauftragten des Reichskommissars für Preisüberwa- chung in Hessen und Hessen-Nassau hat der Milchhändler eine Sammlerpanne für die Milch in Höhe von 8,5 Pfg. Der Händler darf zugleich eine Sammlerpanne berechnen, welche 2 Pfg. für solche Milch beträgt, die er am Hofe des Landwirts abholt, und 1 Pfg. für solche Milch, die ihm ins Haus gebracht wird. Für Pasteurisierung wurde seit- her ein Kostenatz von 2 Pfg. in Anrechnung gebracht.

Offenbach. (Das Geld zum Fenster hinaus- geworfen.) Während kurzer Abwesenheit hatte die Frau eines Hausmeisters in der Louisestrasse einfallende Gelder auf den Tisch gelegt. Das etwa dreijährige Kind vernahm sich damit, 15 einzelne Markstücke auf die Straße zu werfen. Das Geld ist verloren.

Groß-Zimmern. (Beim Schrotmahlen in die Mühle geraten.) Beim Schrotmahlen geriet der 15- jährige Böhrgge, der in dem landwirtschaftlichen Betrieb Dreßel arbeitete, mit dem linken Arm in die Mühle. Er wurde derart erfaßt, daß ihm der linke Arm vom Kumpf gerissen wurde.

Reichelsheim i. O. (Die Panne der Einbrecher.) Ein 30jähriger Korbmacher aus Groß-Zimmern und ein 24jähriger Metzger aus Elmshausen waren in Stierbach in die Wohnung eines Schreiners eingedrungen und stahlen dort 10 Mark. Die Tat wurde sofort bemerkt und die Diebe rasten auf einem mitgebrachten Motorrad davon. Sie soll- ten aber nicht weit kommen. Sie hatten Motordefekt und schon im Walde bei Nieder-Rainsbach wurden sie von einem Motorradfahrer eingeholt und mit Hilfe von Ein- wohnern aus Stierbach und Nieder-Rainsbach festgehalten, bis sie der Gendarmerie ausgehändigt werden konnten. Die beiden Einbrecher kamen ins Amtsgerichtsgefängnis nach Reichelsheim.

Mainz. (Betriebsstilllegung wegen Streit.) Die Belegschaft der Konfektfabrik „Hessenland“ in Raunheim steht wegen Entlassung von 70 Arbeitern seit zwei Tagen in Streit. Die bestrickte Firma legte deshalb ihren Betrieb vollständig still und läßt ihr Fabrikanwesen Tag und Nacht durch Gendarmerie bewachen.

Höllenbach. (Zum Einbruch in der Villa.) Die Ermittlungen zu dem Einbruch in die Villa des Frankfur- ter Fabrikanten Ahrens ergaben, daß die Täter zwar alle Behältnisse vom Keller bis zum Dach ausgebrochen, aber nichts mitgenommen haben, selbst wertvolle Gegenstände ließen die Täter zurück. Sie hatten es vermutlich auf Waf- fen abgesehen. Nur am Wein im Keller taten sie sich güt- lich.

Wolfskellen. (Durch eine Unflut verun- glückt.) Hier wollte eine junge Frau mit Spiritus Feuer anzünden. Im Nu standen die herabhängenden Haare der Frau, von den hochschlagenden Flammen ergriffen, im Brand, zum Glück konnten Ehemann und die zu Besuch weilende Schwägerin rasch zu Hilfe herbeieilen.

Reichelsheim Rheinhessen. (Gerüst eingestürzt.) Der Sohn des Maurermeisters Heinrich errichtete mit dem Maurer Simon Weiß an einer Scheune ein Baugerüst, das, nahezu fertig, plötzlich einstürzte. Während sich der junge Heinrich noch durch Abpringen retten konnte, stürzte Weiß aus beträchtlicher Höhe durch das Gerüst und kam unter die herabfallenden Bretter zu liegen. Er wurde schwer verletzt in das Wormser Krankenhaus eingeliefert.

Diez. (Zunahme des Wasserwanderns.) Nach einer Mitteilung des Wasserbauamtes Diez hat die Verfrachtung auf der kanalisierten Lahn sich im Juli etwas erhöht. Sie betrug in beiden Richtungen 9680 Tonnen. Insgesamt wurden damit in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres etwa rund 50 000 Tonnen verfrachtet. Das bedeutet gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ein Rückgang um fast 50 Prozent. — Einen außerordent- lichen Aufschwung hat demgegenüber das Wasserwandern auf der Lahn genommen. Nach den Feststellungen des Wasserbauamtes Diez wurden im Juli allein 1330 Sport- fahrzeuge geschleppt. Wenn man berücksichtigt, daß zahl- reiche Wasserwanderer wegen der nicht unerheblichen Schleusengebühren auf das Schleusen verzichten und ihre Fahrzeuge über Land um die Schleuse befördern, wird die- ser Aufschwung erst recht klar. Die starke Zunahme des Wasserwanderns, die in diesen Tagen ihren Ausdruck fin- det, erhält gleichzeitig die Umschichtung, die sich im Erho- lungswerbe vollzogen hat. Das Hotel- und Gastwirtscha- ftsverwe wird davon weniger erbaunt sein, da die meisten Was- serwanderer — das ist allorts so — sich selbst verpflegen und in ihren Zelten wohnen.

Kampf mit einem Betrunknen.

Darmstadt. In Offen geriet der Kriegsbeschädigte Lautenschläger in angetrunkenem Zustand mit dem Lehrer des Ortes in Streit. Als Lautenschläger den Lehrer mit einem Beil bedrohte, rief dieser die Gendarmerie zu Hilfe. Lautenschläger hatte sich inzwischen in seinem Zimmer ver- barrikadiert. Drei Gendarmen sprengten die Tür und drangen auf den Betrunknen ein, der dabei dem Haupt- wachmeister Stern mit dem Hammer auf den Kopf schlug, daß er bewußtlos die Treppe hinunterfiel. Den beiden anderen Beamten gelang es schließlich, den Wütenden zu überwältigen, doch trugen die Beamten erhebliche Biß- und Schlagwunden davon. Lautenschläger war früher ein- mal in einer Pflegeanstalt interniert.

Fußball im Kreis Wiesbaden

21. 8. Geisenheim — Flörsheim

Wintel — Schierstein

Weilbach — Rüsselsheim

Dohheim — Raunheim

Wiebich — Hochheim

Niederelsfelders — Rostheim

Der 2. Verbandsspieltag steht bevor. Charakteri- stisch ist die Paarung der Gegner. Außer den Begegnungen Wiebich und Wintel, die völlig offen sind, dürfen Gei- senheim (kampflustig), Rüsselsheim, Dohheim und Rostheim Sieger bleiben. Am interessantesten wird das Spiel in Wiebich werden. Wir haben den Neuling für ebenso stark als die anderen, sind sogar geneigt, was spielerische Qualität anbelangt, Hochheimern ein Plus einzuräumen. Flörsch im Maß ein- mal zusehen. Immerhin winkt in 14 Tagen das 1. Spiel in 6 Monaten wieder.

Schwimmen

Ich schwimme ... du schwimmst ... er schwimmt ... Keine Ahnung von Dinst hat ihr, wenn ihr einfach „schwimmen“ konjugieren wollt. In Deutsch- land muß das immer noch so heißen: Ich ... kann mich grad so über Wasser halten. Du ... gehst doch auch bloß am 32. Juli mal ins Wasser ... hat seit dem letzten Säuglingsbad die Nase voll davon.

... sind von hundert Deutschen zu 80% Nichtschwim- mer. Das ist deutsch-sportliche Grammatik.

Darüber einmal ein ernstes Wort „unter Männern“: es sollst du sagen: Schwimmen ist furchtbar einfach. Man kann in drei Stunden lernen. So sagen noch manche Lehrer, die Holz auf diese Reden sind. Die Sache liegt so: Das Wasser ist für jeden Menschen ein ganz neues Element. Das merkt er nicht, er hat also Angst davor. Wenn er reingeht, kommt ihm kalt und naß und eigenartig der Leib herausgefröhen. Es heißt in den Augen und drückt auf die Lippen, will einen umschmeißen, und man weiß doch nicht, was aufsteht ... es ist schon ne komische Sache: Wasser! Schwimmen, das heißt aber auch: einmal von der Last der Schwere auf die Füße loskommen, sich drehen und drehen zu können, „auf dem Rücken und auf dem Bauch“ wie es der Alterspiegel heißt ... die einzige Leibesübung, bei der man nicht schwitzt, nicht schmutzig wird (wenigstens meistens) Sport, bei dem man meierweit durch die Luft springen kann. Das alles ist schwimmen!

(Aus der Turnerjugend)

Es lohnt sich! Polizist zum Landstreicher: „Sie haben an verbotener Stelle gebadet, leugnen Sie nicht — Ich's am Wasser!“

Polnischer Bierzeiler

Is sich ein dummer Igel springt direkt in Wasserpiegel. Wasserpiegel ist kaputt, aber ihm ist auch nicht gutt.

Die Notlage der Invaliden.

5. Bundestag des Bundes christlicher Arbeitsinvaliden, Witwen und Waisen in Mannheim.

Mitte August tagte im Kaspingshaus Mannheim der Bundestag des Bundes christlicher Arbeitsinvaliden, Wit- wen und Waisen Deutschlands e. V., Sitz München. Bun- desvorsitzender Reich, München, konnte bei der Eröffnung der geschlossenen Tagung 72 Delegierte aus allen Teilen des Reiches willkommen heißen. Aus der großen, einstim- mig angenommenen Entschließung bringen wir Fol- gendes zur Kenntnis: Wir ersuchen den Reichstag

a) in der Invalidenversicherung die Aufstockung neuer Rentenklassen zu beschließen, b) daß das Reich die Kosten der Rentenauszahlung und den Verkauf der Marken durch die Reichspost übernimmt, c) die freiwilligen Leistungen der Landesversicherungs- anstalten zur Bekämpfung der Volkselenden sind vom Reich aus Mitteln der Landesversicherungsanstalten zu erlegen.

Als Sofort-Programm verlangt der Bund fol- gendes:

1. Weitergewährung des Kinderzuschusses und der Rentenrente bei allen Versicherungsweisen über das 15. Lebensjahr hinaus bei Berufs- oder Schulausbildung.
2. Wiedergewährung der Witwenrente jener Witwen, deren Männer schon vor dem 1. Januar 1912 invalide oder gestorben waren.
3. Rentenbezieher, welche Krankengeld erhalten, bleibt das Krankengeld von 25 Mark im Monat anrechnungsfrei.
4. Unfallverletzte, welche erst ab 1. Januar 1932 Ren- tensanwärter wurden, bleibt ebenfalls der Betrag von 25 Mark der Unfallrente im Monat bei gleichzeitigem Bezug von Invalidenrente anrechnungsfrei.
5. Die Steigerungsbeträge aus der Invalidenversiche- rung bleiben den Unfallrentnern und Kriegsbeschädigten anrechnungsfrei.
6. Witwenrenten-Empfänger, welche erst ab 1. 1. 32 die Rente beziehen, erhalten, wenn dieselben Invaliden- renten bekommen, auch die Witwen-Zufahrt.
7. Die Weitergewährung der Unfallrente bei 20 Pro- zent Dauerrente ist wiederherzustellen.
8. Die Verordnung des Reichsprä- sidenten über Maß- nahmen zur Erhaltung der Arbeitslosenhilfe und der So- zialversicherung, sowie Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden vom 14. Juni 1932 ist vom Reichstag im gleichen Umfang sofort aufzuheben. Aufzuheben sind daher auch Bestimmungen in dieser Verordnung, die Be- freistellungen bei 1. n. einzelnen Versicherungszweigen enthalten.

Der zweite Stratosphärenflug

Zwölfstündiger Flug. — 16 500 Meter erreicht.

Zürich, 18. August.

Professor Piccard ist am Donnerstag früh um 5,07 Uhr vom Züricher Flugplatz Dübendorf zu seinem zweiten Stratosphärenflug gestartet. Der Start, bei dem seine Familie zugegen war, ging unter ungeheurem Jubel einer riesigen Menschenmenge glatt vonstatten. Gegen 6,30 Uhr befand sich der Ballon schon in einer Höhe von etwa 10 000 Metern.

Über die letzten Startvorbereitungen wird gemeldet: Um 3 Uhr früh wurde die Gondel unter dem Ballon geschoben. Die Befestigung des Ventils an der Gondel nahm Professor Piccard selbst vor, der sich seit 2,30 Uhr wieder auf dem Flugplatz befand, nachdem er vier Stunden in einem Schuppen der Suisse Aero geschlafen hatte. Kurz nach 3 Uhr erschien Frau Piccard mit ihren vier Kindern. Mittlerweile wurde bekannt, daß auch Dr. Eckener aus Friedrichshafen auf dem Flugplatz eingetroffen ist. Kurz vor 4,30 Uhr hielt Professor Piccard noch eine kurze Ansprache an die Pressevertreter.

Piccard war sichtlich bemüht, die vorhandene Empfindlichkeit in Augsburg zu schonen und zu besänftigen. Als er nach Herten aus Augsburg oder sonst aus Bayern kam, bedauerte er, daß sich niemand meldete und daß man möge seine Gründe nach Bayern mitteilen. Er wies darauf hin, daß die Gegend von Zürich dadurch, daß Berge in der Nähe sind, etwa besser vor Winden geschützt ist als die völlig freie Ebene von Augsburg.

Hierauf wurden die Ballonpioniere versammelt, denen Piccard seinen Dank aussprach. Sodann verabschiedete er sich von seinen Mitarbeitern und von seiner Familie, worauf er in die Gondel stieg. Wenige Minuten nach 4 Uhr winkte Professor Piccard seiner Frau und seinen Kindern zum letztenmal zu, worauf die letzten Seile durchgeschnitten wurden und der Ballon langsam aufstieg. Anfänglich zog der Ballon in nördlicher Richtung davon, in einer Höhe von 1000 bis 1500 Metern, jedoch änderte er die Richtung und wandte sich langsam nach Süden.

Glücklicher Piccard! — Er schwigte nicht.

Um 11,31 Uhr landete Professor Piccard folgenden Kontinental:

Haben Engadin und Samaden überflogen, Höhe 16 500 Meter, hier alles in Ordnung, aber sehr kalt.

In Oberitalien gelandet!

Malland, 18. Aug. Der Ballon Piccards ist Donnerstag von 17,30 Uhr zwischen Verona und Mantua gelandet. Der Ballon war schon vor längerer Zeit über Verona gestiegen, dann aber in einer Höhe von etwa 1000 Metern in Richtung Brescia abgedrückt worden. Später kam er wieder nach Verona zurück.

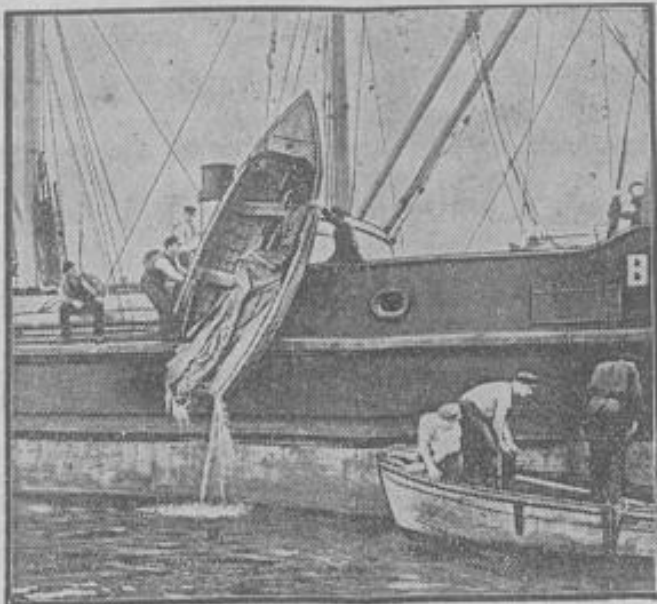
Die Landung erfolgte um 17,10 Uhr bei Cavallara di Moncambano, drei Kilometer von Volta Mantovana entfernt. Die Stelle liegt südlich vom Gardasee. Das Gelände ist leicht hügelig. Volta Mantovana liegt 21 Kilometer nordwestlich von Mantua, 15 Kilometer südlich vom Gardasee und etwa fünf Kilometer nordöstlich der Luftlinie Mantua-Brescia.

Piccard war 12 Stunden in der Luft und hat eine horizontale Strecke von 450 Kilometern zurückgelegt.

Seiltänzertragödie.

Todessturz vom hohen Seil. — Zwei Kinder zerquetscht. Schweighagen, 18. August.

Bei der Abschiedsvorstellung der Seiltänzerfamilie Albert Frank ereignete sich ein schweres Unglück. Infolge



Die Bergungsarbeiten an der „Niobe“.

Ein Rettungsboot des Schulschiffes wird an Bord des Bergungsdampfers gebracht.

eines Materialschlagers, verbunden mit der Unvorsichtigkeit eines Angestellten, stürzte die eine Gerüststange ein und die auf dem 12 Meter hohen Seil arbeitenden vier Personen stürzten in die Tiefe. Während der Befreiung ohne Verletzungen davonkam, stürzten die drei übrigen, die 12 Jahre alte Tochter des Besitzers, Ingeborg, der 11 Jahre alte Sohn Horst und der 16 Jahre alte Artistenlehrling Hans Neuner so folgenreich, daß sie blutüberströmt vom Platze getragen werden mußten. Im Städtischen Krankenhaus sind im Laufe der Nacht die beiden Kinder ihren schweren Verletzungen erlegen, Hans Neuner liegt mit Knochenbrüchen und inneren Verletzungen hoffnungslos darnieder.

„Zurückhaltung beim Verkauf der Ernte.“

Eine Mahnung des Reichslandbundes.

Die Vertreter des Reichslandbundes richten an alle Landwirte die eindringliche Mahnung, im Interesse der Sicherstellung von Scholle und Volksernährung auch in diesem Jahre besonders bezüglich des Brotgetreides eine größtmögliche Verkaufszurückhaltung zu üben. „Nur durch Wahrung der Disziplin und solidarisches Handeln kann“, so heißt es in der Mahnung, „verhindert werden, daß die diesjährige Ernte zu Schlenderpreisen verkauft wird. Im Jahre 1931 ist der Verkaufszurückhaltung ein bedeutender Erfolg beschieden gewesen, durch sie konnte der katastrophale Tiefstand der Getreidepreise Anfang August überwunden und schon Ende September eine erhebliche Preiserhöhung von 140 auf 190 Mark (je Tonne Roggen) erreicht werden. Soweit es sich um Brotgetreide handelt, dürfen nur diejenigen Mengen verkauft werden, die zur Broterzeugung jeweils erforderlich sind.“

In der Zeit vom 10. August bis 15. September darf jeder Landwirt nicht mehr als einen Zentner Getreide je Morgen der Getreideanbauläche anbieten. Nach Berliner Notiz beträgt der Mindestpreis für Weizen etwa 11,50, Roggen 9, Hafer 8, Braugerste 10,50 Mark und Futtergerste 8,50 Mark. Für Weizen, Saab- und Mitteldeutschland ist dieser Mindestpreis je nach örtlicher Lage durch Zuschläge zu ergänzen und für Qualitätsware ein Zuschlag zu fordern. Auch auf dem Schlachtviehmarkt ist Verkaufszurückhaltung zu üben und unter allen Umständen ein Minderangebot zu vermeiden.

Chinesen. Er sagt, er muß hinein, er kann uns helfen!

„Haben Sie ihn hineingelassen?“ fragte Bill lebhaft. Bill folgte seinem Untergebenen die Treppe hinauf. Und bald stand ein fremder Mann vor ihnen.

„Wie heißen Sie, und was wünschen Sie?“

„Ich beantworte die zweite Frage zuerst. Ich wünsche Ihnen zu helfen und ich heiße — Jim Corbin!“

„Was?“

Bill trat erstaunt einen Schritt zurück.

„Was sagen Sie?“

„Jim Corbin! Sie scheinen mich zu kennen!“

„Dem Namen nach, — ja!“ meinte Bill fastleisch.

„Und wundern Sie sich, daß ich in die Höhle der Löwen renne! Glauben Sie, daß ich ein weißes Weib — und nun gar Man van der Straaten — in den Klauen eines Chinesen wissen kann, ohne zu Hilfe zu eilen?“

Bill schwieg. Dieser Verbrecher im erte ihm.

„Eitrus Bruder“, fuhr er ihm durch den Sinn. „Rasse bleibt Rasse.“

„Ich bin gekommen, zu helfen. Und — ich werde helfen.“

Was nachher wird — ist mir egal.“

Bill ging auf diese letzte Bemerkung nicht ein.

„Und wie wollen Sie helfen?“ — Sie haben sämtliche Räume ohne Erfolg durchsucht. Kennen Sie die Lokaltäten genau?“

„Nur dieses Zimmer und den Opiumraum.“

Bill nickte.

„Und —“

„Aber ich habe mit einem Plan zurechtgemacht — unterwegs — von dem ich mir viel verspreche. Die Ausführung ist nur mir möglich. Ich habe aber eine Bedingung zu stellen.“

„Und die ist —“

„Daß Sie sich mit Ihren Leuten zurückziehen, und mich ganz allein lassen. Sie können alle Vorfälle aus einem Hinterhalt beobachten und Sie dürfen vor allen Dingen nicht sprechen. Einverstanden?“

„Einverstanden. — Eine Frage!“

„Bitte!“

„Woher haben Sie Kenntnis —“

Glück im Unglück.

Aus Stuttgart wird folgendes lehrreiches Vorkommnis berichtet: Eine hier wohnhafte Witwe bewahrte ihr Geld in einer eisernen Kassette auf, die sie in einem Schrank unter der Wäsche versteckt hielt. Als sie kürzlich einen Geldbetrag entnehmen wollte, mußte sie zu ihrem großen Schrecken das Fehlen der Kassette feststellen. Zum Glück enthielt die Kassette neben Sparbüchern über rund 18 000 RM nur noch etwas mehr als 100 RM in bar. Die Sparkonten, von denen noch nichts abgehoben war, wurden sofort gesperrt.

Wenige Tage später brachte die Post ein Paket, das durch seine Schwere auffiel, so daß die Witwe die Kriminalpolizei benachrichtigte. In deren Gegenwart wurde das Paket geöffnet. Zur Überraschung aller enthielt es die gestohlene Kassette mit den Sparbüchern! Nur das bare Geld fehlte, so daß der Schaden nicht erheblich war.

Ihren besonderen Dank aber sprach die Witwe der hiesigen öffentlichen Sparkasse aus, auf deren Anraten sie erst kurz zuvor noch einen größeren Betrag, den sie bis dahin ebenfalls in der Kassette in bar gehalten hatte, auf das eine Sparkasse einzahlte. Sollte sie den dringenden Vorstellungen der Sparkasse, doch kein nichtbenötigtes Geld zinslos zu Hause liegen zu lassen, nicht gefolgt, so wäre der Schaden durch den Diebstahl recht beträchtlich ausgefallen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6,30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 8 Wasserstands-meldung; 11,50 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13,15 Nachrichten; 13,30 Konzert; 14 Nachrichten; 15 Gie-bener Wetterbericht; 15,10, 16,50, 18,15, 19,15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22,20 Zeit, Nachrichten.

Sonntag, 21. August: 6,15 Hafenkonzert; 8 Choral-klagen; 8,15 Morgenfeier; 9,15 Chorgefang; 10 Hörbericht; vom Internationalen Rennen um den ADAC-Bergpreis 1932 am Schauinsland; 11,50 Konzert; 12,50 Hörbericht vom Internationalen Rennen; 13,05 Konzert; 14 Jahn-mvendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14,10 End-ergebnisse vom Internationalen Rennen; 14,30 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Bunter Nachmittag; 18 Vor-einer großen Wanderung, Vortrag; 18,25 Dreißig bunte Minuten; 19 Schwimm-Meisterschaften der Deutschen Turn-erschaft, Hörbericht; 19,20 Sportnachrichten; 19,30 Konzert; 20,10 Bunter Abend; 22,20 Zeitangabe, Tagesnachrichten, Wetter, Sport; 22,45 Deutsche Wasserballmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes; 23 Musik.

Montag, 22. August: 18,25 Stunde der Arbeit; 18,50 Englisch; 19,30 Schlagerstunde; 20,15 Feierabend, Hör-bericht; 21,15 Kammermusik; 22,45 Musik.

Dienstag, 23. August: 15,20 Hausfrauen-Nachmittag; 18,25 Die Stuttgarter graphische Sammlung, Vortrag; 18,50 Reisebilder, Plauderei; 19,30 Wo ist Goethe?, Hörspiel; 20 Wiener Operetten; 21,10 Mello, Oper; 22,30 Musik.

Mittwoch, 24. August: 10,20 Schulfunk; 15,15 Jugend-stunde; 18,25 Die romantische Melancholie: „Maler Kolten“ von Mörike, Vortrag; 18,50 Elia von außen und innen, Vortrag; 19,30 „Scuata, Signor!“, italienische Novellen; 20 Konzert; 22 Goethefeier; 22,45 Musik.

Donnerstag, 25. August: 9 Schulfunk; 18,25 Filmstunde; 18,50 Vortrag; 19,30 Klaviermusik; 20,35 Lyrikstunde; 20,50 Seitere Einakter; 22,15 Die britische Reichskonferenz in Ot-tawa, Zeitbericht; 22,35 Funkstille.

Freitag, 26. August: 18,25 Goethe und wir, Vortrag; 18,50 Vortragsvortrag; 19,30 Zwei Frauen auf den Spuren des Odysseus, Dreigespräch; 20,10 Nationale Tanzweise; 21,15 Das Frankfurt des jungen Goethe, Hörbild; 22,45 Musik.

Samstag, 27. August: 10,10 Schulfunk; 11 Feier des deutschen Hochstiftes; 13,50 Märche und Wälder aus Ope-rettchen; 15,30 Jugendstunde; 18,25 Jakob Kneip, ein Dichter landwirtschaftlicher Verbundenheit, Vortrag; 18,50 Junge Generation; 19,30 Schwäbische Volksmusik; 20 Gustav Adolf-Feier zu Nürnberg; 20,50 Großes Kabarett; 22,45 Musik.

Opium

Roman von Oskar L. Schwerfner.

(Nachdr. verb.)

Zu-Wang antwortete nicht. Er hatte sich auf den Boden gelegt, den Kopf in beiden Händen. Man lehnte mit dem Rücken gegen die Wand und lautlos zu Boden. Auch Sing-Zu lagte nach seinem Kopfe. Dann schüttelte er sich wie ein Raubtier und raffte seine ganze Energie zusammen. Mit einem Satz hatte er das Ruhebett erreicht. Mit Auf-wendung seiner ganzen Kraft suchte er Man aus ihrer Ecke herauszuziehen. Aber — sie war zu schwer, und seine Be-mühung verließ ihn schnell.

Eine Minute später lag er auf dem Bette ausgestreckt, seine Armlänge von Man entfernt.

Und so war der Abend vergangen und die Nacht und fast der nächste halbe Tag. Denn Sing-Zu hatte nicht ge-logen, als er zu Zu-Wang sagte: „Ich habe eine sehr harte Dosis in das Zimmer gebracht.“

Hätte er geahnt, daß er selbst fast sofort darauf in dem-selben Zimmer würde Zustucht suchen müssen, er hätte die Dosis wohl kleiner bemessen. Er hatte der Polizei diese große Fixigkeit nicht recht zugezählt.

Unter den Umständen lagen Man und Zu-Wang immer noch regungslos da. Sing-Zu dagegen fing bereits an, sich unruhig hin und her zu werfen. Er stand kurz vor dem Erwachen.

„Aber —“ sagte vielleicht zum zehnten Male einer seiner Leute zu Bill Smith, — „aber, es hat doch gar keinen Sinn, noch länger hier zu bleiben. Die Kerle sind durch irgendeinen geheimen Ausgang auf und davon!“

„Und“, antwortete Bill hartnäckig zum ebensovioleten Male, „ich glaube es nicht! Ich bleibe hier bis zum jüngsten Tag, wenns nötig ist. Ohne diese Kerle kehre ich nicht zurück!“

Das war im Pau-Lau-Zimmer. Einer der Beamten, der den Laden besetzt hielt, kam die Treppe hinunter.

„Da oben klopft schon wieder einer. Aber diesmal kein

„Ich traf meine Schwester. Das wird Ihnen genügen. Sie ist draußen mit Dick Goodwin —“

„Draußen —?“

„Ich will nicht, daß sie jetzt hereinkommt. Später. Wenns — wenns vorbei sein wird. — Grüßen Sie sie von mir. — Und eine Frage meinerseits. Sie sind über-zeugt davon, daß die Kerle und — und Miß May — noch im Hause sind?“

„Ich glaube es bestimmt!“

„Dann lassen Sie mich machen! Rufen Sie jetzt mit lauter Stimme Ihre Leute zusammen. Sagen Sie, die Ver-brecher hätten ein Schlupfloch außerhalb dieser Mauer ge-funden. Sprechen Sie laut und dann stampfen Sie alle da-von. Werfen Sie mit den Türen. Sie verstehen doch!“

„Ich verstehe. Aber wenn Sie glauben, einen Chinesen mit solchen Mitteln hinter Licht —“

„Tun Sie, wie ich Sie bitte!“ unterbrach Jim unge-duldig.

Und achselzuckend fügte sich Bill. Er wollte doch mal sehen, was dabei herauskommen würde. So wurde denn das ganze kleine Theaterstück in Szene gesetzt. Und der, der es hören sollte, hörte es tatsächlich.

Man, aber jetzt vollständig wach, hörte Sing-Zu die Kommandos des Polizeikommandanten, und eine satanische Freude zog in sein Herz ein. Sie zogen ab, er war Meister der Situation. Er blickte hinab in die Ecke, wo Man lag. Sie regte sich bereits. Vorzüglich reichte er hinunter und nahm den Revolver aus ihren wehrlosen Händen. Er legte ihn neben sich hin, streckte sich auf den Rücken.

Er hatte es nicht eilig, wollte erst noch weitere Kräfte sammeln. Er wußte, in wenigen Minuten würde er wieder der alte sein. In wenigen Minuten.

Da regte sich auch schon Zu-Wang. Der mußte vor allen Dingen hinaus. Der Kerl hatte das ganze Unheil ange-stiftet. Ohne ihn wäre die Polizei nie ins Haus gekommen.

Na, nun war ja alles gut. Sehr gut sogar. Aber — Zu-Wang muß jetzt hinaus.

(Schluß folgt.)

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. L. Dammert, Berlin SW 68)

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Marion, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films. Inzwischen versuchen Koster's Eltern alles, um sie von ihrem Plan abzubringen. Vergebens. Lotte unterschreibt den Vertrag und fährt nach Rumänien, um dort sofort mit den Aufnahmen zu beginnen. Koster sieht endlich die Gelegenheit kommen, bei welcher er sich Lotte Werder mit seinen Wünschen nähern wird. Als Lotte Werder sich ihm verweigert, zeigt sich Koster endlich in seiner ganzen Brutalität.

(19. Fortsetzung.)

So durfte sie nicht aussehen, nachher waren Aufnahmen. Die Kamera war unerbittlich und grausam: jede kleinste Falte, jeder unschöne, scharfe oder verbitterte Zug des Gesichtes wurde von ihr ohne Erbarmen festgehalten; die Kamera war nicht galant und schmeichelte in ihrer Photographie keiner Frau, die nicht wirklich schön war.

Maud fröstelte ihr Gesicht durch glühend heiße und eiskalte Wechselspadungen auf. Ihre Haut war noch von einer so jugendlichen Spannkraft, daß die Behandlung ihre Wirkung nicht verfehlte — und Maud Marion, nach dem Creme, Schminke und Puder noch ein Uebrigtes getan, war wieder so schön, wie es ihr Beruf von ihr verlangte — ihr Beruf, der nach ihrer Enttäuschung mit Koster ihre einzige Erfüllung blieb.

Es war reichlich Zeit, Lotte konnte ruhig noch schlafen. Maud ging nach unten, um ein bißchen frische Luft zu schöpfen — dann wollte sie Lotte wecken und mit ihr auf dem Zimmer frühstücken. Der Portier übergab ihr zwei Briefe, die ihr nachgeschickt worden waren. Sie suchte zunächst das Schreibzimmer auf, um sie zu lesen.

Der erste Brief war von ihrer Filmfirma, Direktor Berger schrieb ihr, daß für sie bei ihm ein Angebot aus Hollywood vorliege, die amerikanische Tochtergesellschaft der Pajag wollte ihre nächsten drei Filme mit Maud Marion herstellen. Der Vertrag würde sie zwar im Augenblick von Koster trennen, denn Berger habe wegen ihres Engagements nach Amerika umdisponieren müssen, und Koster müsse noch zwei Filme in Deutschland drehen und könne dann erst seinen Amerika-Verpflichtungen nachkommen. Sie müsse jedoch sofort nach Beendigung ihrer jetzigen Aufnahmen nach Hollywood abreißen.

Maud las den Brief mehrere Male. Sie konnte ihr Glück noch nicht fassen. Jetzt erst würde sie den Gipfel ihres Ruhms und ihrer Karriere erreichen können. Bis jetzt war sie ein berühmter deutscher Filmstar. Hollywood machte aus ihr eine internationale Diva, einen Weltstar. Das große Los ihres Berufes war ihr zugesallen — Sehnsucht und Traum ihres ehrgeizigen Strebens waren Erfüllung geworden. Hollywood hatte sie gerufen — und dazu kam noch für sie ein ganz persönliches Glück, von dem Berger daheim in seinem Büro in der Friedrichstraße gewiß nichts ahnte: dieses Glück war nicht die neue, selbst für sie traumhafte Dollar-gage, mit der Hollywood ihre Filmarbeit belohnen wollte — dieses Glück war die zwangsläufige Trennung von Koster, war die Arbeit der nächsten Monate ohne ihn, ohne seine bedrückende Nähe und ohne die aufdringliche Erinnerung an ihre große Liebesenttäuschung.

Durch ihre Verpflichtung nach Hollywood war Maud ganz auf sich selbst gestellt — ihr Talent hatte sie auf die Höhe des Ruhms getragen — es war ihr treu geblieben, auch als ihr Geliebter sie treulos verlassen hatte; es legte ihr die Verpflichtung auf, nun erst recht mit allem verantwortungsvollen Ernst ihrem Berufe zu dienen. Die Erwartungen, die in Hollywood auf sie gesetzt wurden, durfte sie nicht enttäuschen.

Es galt, alle Kräfte für die Arbeit zu sammeln und anzupspannen. Die Arbeit würde ihr auch am leichtesten über alles Leid ihrer gekelterten Liebe hinweghelfen. — Maud schaute zukunftslos ihrem Amerika-Engagement entgegen und wollte gleich an Direktor Berger ihre Zustimmung zu seinem Brief telegraphieren.

Drei Wochen angespanntester, angestrengtester Filmarbeit waren vergangen — drei Wochen, in denen Koster seine Leute mit rücksichtslosem Arbeitsfanatismus gequält hatte.

Die Menschen beim Film waren ja an schwere Arbeit gewöhnt. Sie hatten sogar Freude daran, weil sie ihren Beruf liebten. Aber was Koster mit ihnen trieb, das war keine Arbeit mehr — das war, obwohl er sich selbst nicht schonte, Schinderei.

Seit der Nacht, in der ihm durch Maud Marions Dazwischentreten Lotte Werder entgangen war, schien er jede Vernunft und Befinnung verloren zu haben. Es war, als ob sich nun alle seine verborgenen schlechten Eigenschaften nach außen geleitet hätten. Die Maske war gefallen. Koster zeigte kein wahres Gesicht: Bosheit und Brutalität waren die einzigen Eigenschaften, die die anderen an ihn noch bemerkten.

Unter einer zwölfstündigen Arbeitszeit ließ er sie keinen Tag dazwischen. Das hätten sie gern ertragen, denn beim Filmen hatten sie sich längst abgewöhnt, die Stunden der Arbeit nachzuzählen; sie hatten ja auch sonst fast immer den ganzen Tag zu tun.

Koster ging keine Arbeit rasch genug von Hatten. Wenn noch so schnell gearbeitet wurde — er trieb immer

mehr zur Eile und hegte Darsteller und technisches Personal bis zur Erschöpfung ab. Für seinen fand er ein aufmunterndes, freundliches Wort. Er schimpfte und schnauzte, als hätte er eine Horde wilder, undisziplinierter Rangen vor sich — und nicht seine verantwortungsbewußten, pflichterfüllten, berufsbegeisterten Filmleute.

Am meisten quälte er Lotte Werder. Ihre stolze abweisende Nähe erregte ihn stets von neuem. Ihre mangels Beruhsroutine, ihre Unsicherheit, mit der sie eine von ihr zu spielende Szene zunächst ansah, boten ihm willkommene Gelegenheit, seine Wut gegen sie auszulassen.

Wenn die Beteiligten überhaupt diese unerquidlichen Wochen durchhielten, dann war neben ihrem gemeinsamen Interesse am Gelingen des Films die Ursache immer noch die Autorität des berühmten, allmächtigen Regisseurs.

Was mußte Koster selbst für eiserne Nerden haben, daß er diese Wochen überstehen konnte?

Als natürliche Folge seiner gewalttätigen Art sonderten sich alle Leute von ihm ab, er war stillschweigend aus ihrer Gemeinsamkeit ausgeschlossen — — — und um seine unerträglich schlechte Laune zu betäuben, trieb er sich Nacht für Nacht in den verrufenen Wirtshäusern und Spielunten von Moreni herum. Erst morgens, kurz vor Beginn der Aufnahmen, kehrte er übernachtigt in sein



Sie standen am Fenster ihres Abteils —

Hotel zurück — — dann begann ein neuer Aufnahmetag mit neuen Schindereien — — —

Das alles war nun überstanden, die Spielzeiten des Films waren beendet, die Darsteller konnten nach Berlin zurückreisen.

Koster hatte noch ein bis zwei Tage mit seinem technischen Personal zu tun, um in der rumänischen Landschaft Naturaufnahmen zu machen. Dann konnte auch er zurückfahren. Die aufgenommenen Filmbänder kamen in die Kopieranstalt nach Berlin, um entwickelt und für die Vorführung geschnitten zu werden. Nur noch wenige Wochen — und der Film würde in einem der großen Berliner Kinopaläste seine Uraufführung erleben . . .

Und nun war es so weit — der Augenblick der Abreise aus Rumänien war da.

Die kleine Gesellschaft sah bereits im Zuge, der gleich Moreni verlassen mußte. Sie alle fühlten sich nach den durchlebten Wochen von einem peinigenden Druck befreit — Koster war nicht bei ihnen — es war, als hätten sich die Tore eines Kerkers vor ihnen geöffnet — und sie führen nun hinaus in die Freiheit.

Selbst Bernd Bigdor, der die geheimen Gründe von Koster's unverantwortlich grobem Benehmen nicht kannte — und trotzdem nicht von seinem launischen Wesen verschont geblieben war, atmete auf, daß die Filmaufnahmen zu Ende waren. Auch er hatte die unangenehmsten Wochen in seiner Laufbahn auf dieser Rumänienreise erlebt — — — und nun erst Frau Pimpfmeier — die heute mit den Schauspielern zusammen in einem Kupee reisen durfte.

Was für Aufregungen hatte sie mit diesen letzten Wochen hinter sich! Mit der Thermosflasche begann das Anglüd. Dann noch es überall nach Petroleum. Plötzlich fing es an zu donnern — sie dachte, es sei ein Gewitter — — aber das brennende Petroleum machte den ohrenbetäubenden Lärm.

Zu Hause hatte sie schon Angst vor einer Explosion, wenn ihre Petroleumlampe blatte — — und hier schlug die Petroleumflamme gleich zweihundert Meter in die Höhe. Wie leicht könnte der ganze Ort in die Luft fliegen! Sie slog dann bestimmt mit. Was würde denn ihr Max von ihr denken? Frau Pimpfmeier wäre am liebsten

gleich am ersten Tag umgekehrt, weg von Moreni, raus aus Rumänien, zurück nach Berlin.

Als sie dann doch nicht in die Luft geslogen war, hatte sie sich an den Krach der brennenden Petroleumquelle gewöhnt — — und dann war sie Zeuge von dem Krach, den Koster regelmäßig zu machen pflegte. — Frau Pimpfmeier konnte wirklich genug haben — in achtundvierzig Stunden sah sie ihren Max wieder.

Sie hatte für ihn sogar ein Reiseandenken, das sie während der Rückfahrt sorgfältig behüten würde, eine Literflasche voll Petroleum von Moreni, die daheim auf der Kommode zwischen den Rippesachen stehen sollte. Allen Leuten wollte sie erzählen, daß sie dieses Petroleum an Ort und Stelle selbst gesehen hatte — — und wenn man es anzuckte, würde es in einer zweihundert Meter hohen Flamme brennen. — — So erlöste von den Bitten nissen der letzten Wochen wie die beiden Hauptbeteiligten konnten sich weder Bernd Bigdor noch Frau Pimpfmeier fühlen.

Maud Marion und Lotte Werder standen am Fenster ihres Abteils: Wenn jetzt in wenigen Minuten der Zug abfuhr, dann lag Moreni hinter ihnen, die Stadt, in der sie nicht nur das Feuer der Hölle gesehen, sondern die Hölle selbst erlebt hatten. Was Koster ihnen zugefügt hatte, waren Höllenqualen.

Beide Frauen hatten sich nicht von dem Regisseur verabschiedet. Beide fühlten sich leicht und glücklich, weil sie nichts mehr mit ihm zu tun haben brauchten. Beide hatten ihre Hoffnung auf die Zukunft gerichtet, beide dachten an die überstandenen Filmaufnahmen nur noch mit einer fernen, schmerzhaften Erinnerung zurück. Beide beschäftigten sich mit ihrem nächsten Ziel.

Maud blieb nur wenige Tage für ihren Aufenthalt in Berlin. Sie mußte umgehend ihr Engagement in Hollywood antreten . . .

Endlich setzte sich der Zug in Bewegung . . .

Maud und Lotte standen noch immer am Fenster. In der Ferne breiteten sich vor ihren Augen die riesigen Oelfelder von Moreni aus — mit ihren weit in die Gegend ragenden Bohrtürmen, deren bizarre Eisenkonstruktionen sich als gewaltige Symbole der Petroleumindustrie der rumänischen Landes abhoben — — und sie sahen noch einen leuchtenden Feuerstrahl gen Himmel streben — und in das Rattern ihres Zuges donnerte zum Abschied die tosende Flamme von Moreni.

Die Rückreise war nun die letzte Etappe dieser aufregenden Filmfahrt nach Rumänien.

Wie merkwürdig doch der Beruf der Filmleute ist! Für die Dauer der Aufnahmen eines Films sind sie zu einer unzertrennlichen Gemeinsamkeit zusammengeschlossen — — — und sind die Aufnahmen vorüber, dann zerbröckelt ihre Gemeinsamkeit in lauter Einzelschicksale. Jeder kehrt zurück in sein Eigenleben und findet sich dann für einen neuen Film wieder zu einer neuen Gemeinschaft zusammen. Meist trifft er in jeder neuen Gemeinschaft ganz andere Menschen als bei den früheren Filmen. Denn wechselt und unstet ist das Dasein der Leute vom Film . . .

Auch die an der Filmfahrt nach Rumänien Beteiligten wurden in alle Winde zerstreut.

Koster würde seinen nächsten Film in Deutschland mit ganz anderen Darstellern inszenieren. Maud Marion würde ihren nächsten Film in Amerika drehen. Bernd Bigdor war für den nächsten Film bereits bei einer rumänischen Gesellschaft engagiert. Für Lotte Werder war es noch ungewiß, wo sie ihren nächsten Film spielen würde — — — und Frau Pimpfmeier, die bisherige Garderobiere von Maud Marion, würde bei ihrem nächsten Film eine andere Diva anziehen.

Lotte Werder hatte wieder ihr kleines Zimmer in der Pension bezogen . . .

Nun sah sie bereits über zwei Wochen einsam in Berlin und wartete. Auch sie mußte in ihren einsamen Stunden lernen, daß das Glück nicht gleich kam, sondern daß man aushalten mußte, immer und immer zu warten, bis es irgendwann einmal kommen würde.

In diesen Tagen ihrer Zurückgezogenheit beschäftigten sich ihre Gedanken fast unaufhörlich mit ihrer Familie. Die Sehnsucht nach ihrer so peinierte sie unablässig — — — und sie schrieb alle paar Tage rührend zärtliche Briefe an ihre Eltern und an ihr Kind und gedachte darin auch voll Liebe ihres Mannes.

Am meisten schmerzte es sie, daß ihre Lieben ihr nicht antworten konnten, da sie noch immer ihre Adresse geheim hielt. Aber einmal mußte ja auch diese Wartezeit zu Ende gehen — dann hatte sie die Ihren wieder.

Was würde sie alles zu erzählen haben! Ihr Leben war ja so überroll von allen Erlebnissen — — — und es drängte sie, sich endlich über alles, was sie bewegte, auszupressen zu können. Sie hatte jetzt keinen Menschen, mit dem sie reden konnte.

Maud Marion war bereits auf einem der schnellsten Ueberseesdampfer nach Amerika unterwegs. Sie brauchte nicht mehr den Erfolg der Premiere abzuwarten — — — hatte das Schicksal schon ein glückliches Los beschieden.

Lotte hatte Maud kurz vor ihrer Abreise noch einmal in ihrer Grunewaldvilla besucht. Es war das erste und das einzige Wiedersehen nach ihrer gemeinsamen Rumänienfahrt.

(Fortsetzung folgt.)